

Der Ausschnitt ist nicht das Ganze

Überlegungen zur 500jährigen Gedenkfeier der Evangelisierung Amerikas

Karl Müller, Sankt Augustin

Am 16. Juli 1892, anlässlich der vierhundertjährigen Gedenkfeier der „Entdeckung Amerikas“ durch Christoph Kolumbus, schrieb Papst Leo XIII.: „Von allen Unternehmungen, die in irgendeinem Zeitalter Menschen durchgeführt haben, ist diese die größte und schönste; derjenige aber selbst, der sie durchgeführt hat, ist an Größe des Unternehmungsgeistes und Scharfblickes nur mit wenigen unter den Sterblichen zu vergleichen. Durch seine Bemühungen tauchte aus dem unerforschten Schoße des Ozeans eine zweite Welt empor; Hunderttausende wurden der Vergessenheit und dem Dunkel entrissen und wieder der menschlichen Gemeinschaft zugeführt, von dem Zustand der Wildheit zu geordneten Sitten und zu einem menschenwürdigen Dasein hinübergeleitet und, was das Größte ist, durch Vermittlung der von Jesus Christus erworbenen Güter vom Untergang wieder zum ewigen Leben berufen.“¹ Aus dem gleichen Anlaß schrieb die renommierte Missionszeitschrift „Die Katholischen Missionen“: „Nein, wir wiederholen es, nicht irdischer Lohn, sondern Eifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes war die treibende Kraft im Herzen dieses wahrhaft großen und christlichen Mannes. Noch dreimal durchschiffte er nach der ersten Fahrt den Ozean, immer das gleiche Ziel vor Augen: ‚Ich sprach Ihnen von den Völkern, welcher ich gesehen, und in welcher Weise so viele Seelen gerettet werden könnten!‘“²

Als Papst Johannes Paul II. sich anschickte, nach Santo Domingo zu gehen, um die Vorbereitungen zur fünfhundertjährigen Gedenkfeier der Evangelisierung Amerikas einzuleiten, stieg er in Saragossa (Spanien) ab. Er wollte den Angehörigen der Missionare, die an der Verkündigung des Evangeliums auf dem riesigen amerikanischen Kontinent wirken, danken. Er erinnerte an die vielen und großen Heiligen, die in Amerika lebten und tätig waren und sagte: „Ich habe Gott gepriesen, weil so viele Kinder Spaniens, des Nachbarlandes Portugal sowie anderer Nationen alles verlassen haben, um sich ganz der Sache des Evangeliums zu weihen.“³

1 S. Epistola ad Episcopos Hispaniae, Italiae et utriusque Americae de saecularibus festis Christophori Columbi (16.VII.1892). In: Sanctissimi Domini Nostri Leonis Papae XIII. Allocutiones, Epistolae, Constitutiones, Aliaque Acta Praecipua (Desclée de Brouwer Et Soc.) vol. VI (Brugis Et Insulis 1900) 100–106. Deutscher Text in: Die Katholischen Missionen 20 (1892) 201–203.

2 20 (1892) 227.

3 Ansprache bei der Generalaudienz am 17.10.1984. Die Ansprache in Saragossa s. Insegnamenti di Giovanni Paolo II, VII, 2 (Rom 1984) 857–860.

Die Sprache Leos XIII. kommt uns heute wie eine Fremdsprache vor. Aber auch die Worte von Johannes Paul II., erst vor 7 Jahren gesprochen, klingen bereits fremd in unseren Ohren. Seit 1984 hat sich unser „Gesichtswinkel“ diametral geändert. Aus der „weißen“ Legende ist eine schwarze geworden, aus der „Siegergeschichte“ eine „rabenschwarze“ Geschichte. Man spricht nicht mehr von der „Entdeckung“ oder „Evangelisierung“ Amerikas, sondern von Invasion, Ausbeutung, Genozid. Man lehnt Jubiläumsfeierlichkeiten ab und organisiert an ihrer Stelle über die Kontinente hinweg großangelegte Sühnefeiern und Bußgottesdienste. Beides hat Sinn, aber beides ist einseitig. Beides ist nur ein „Ausschnitt“, und darum nur die halbe Wahrheit, die leicht bis zur Unwahrheit verunstaltet werden kann.

Die Ambiguität des Unternehmens

Man täte Christoph Kolumbus Unrecht, wollte man ihm seine tiefe Religiosität absprechen. Er hatte bei den Franziskanern in La Rábida eine apostolisch orientierte Ausbildung empfangen. Er unterschrieb seine Briefe mit „Xpo ferens“, d. h. Christusbringer. Das Bordtagebuch seiner ersten Reise ist ein deutliches Zeichen seiner tief christlichen Motivation. In seinen Briefen, Gesuchen und Stellungnahmen kehrt es wie ein Refrain immer wieder: Christi Namen und seine Lehre in so fernen Gegenden zur Ehre bringen. Verbreitung des Evangeliums an neuen Küsten und neuen Gestaden, den geheiligten Namen Jesu Christi und das Evangelium mit Gottes Hilfe möglichst weit ausbreiten; Jesus Christus müsse auf Erden wie im Himmel sich freuen und triumphieren, da das Heil so zahlloser Stämme, die vorher dem Untergang zu-eilten, so nahe sei; die Ausbreitung und Ehre der Christlichen Religion sei sein einziges Ziel. Papst Leo XIII. rühmte seine Standhaftigkeit und seinen festen Mut und schrieb nach Auflistung eines wahrhaft langen Leidenskatalogs: „Der Last so vieler gleichzeitig anstürmender Leiden hätte der Mann ohne Zweifel unterliegen müssen, hätte er sich nicht selbst aufrecht erhalten durch das Bewußtsein der herrlichsten Tat, die, wie er klar erkannte, für das Christentum ruhmvoll ausschlagen und einer unzähligen Menge zum Heile gereichen mußte.“⁴

Das ist das eine. Auf der anderen Seite aber erkannte man es schon vor 100 Jahren und sagt es heute mit nachdrücklicher Schärfe, daß dies nur die eine Seite einer ambivalenten Persönlichkeit war. In dem viel gerühmten Seefahrer waren auch andere Motive wirksam. Er kannte die Abenteuerwelt der Ritterromane, die Spekulationen über die Gestalt dieser Erde, die mittelalterlichen Reiseberichte, die Vertreibung der Mauren von der iberischen Halbinsel, die glorreichen nautischen Leistungen Spaniens und Portugals. Er wußte, wie sehr Europa Edelmetalle und Gewürze brauchte. Man berichtet von ihm, daß er am 12.10.1492 auf die kleine Insel Guanahaní (Bahamas) gestoßen sei

4 KM 20 (1892) 202.2323

und sie begeistert „San Salvador“ genannt habe. Am nächsten Tag aber habe er Indianer mit goldenem Nasenschmuck gesehen, und von nun an habe es wie ein Alp auf ihm gelegen: Wo finde ich Gold? Gott und Gold wurden zu einem einzigen Motiv. Kolumbus sieht keinen Widerspruch darin. Gott zugleich um Seelen und Gold zu bitten; er ist „ein Mann an der Schwelle der Neuzeit: aus dem von Religion bestimmten Mittelalter stammend und auf die vom Wert der materiellen Güter beherrschte Neuzeit zugehend“.⁵

Kolumbus ist wie der Prototyp der lateinamerikanischen Conquista: Nicht Gott oder Gold, nicht Schwert oder Kreuz, nicht Eroberung oder Evangelisierung, nicht Staat oder Kirche, sondern beides jeweils zusammen in einer heiligen und zugleich unheiligen Allianz. Es ist durchaus nicht so, daß die Conquistadoren ihr Evangelium in Spanien ließen und in der Neuen Welt ohne Evangelium ihr Unwesen trieben; sie nahmen es vielmehr mit, und es wurde ihnen oft genug zum Stachel und Stolperstein.

Eine unhaltbare Rechtslage

Es war eine frappierende Weltsicht, wie sie sich im Mittelalter allmählich herausgebildet hatte: Gott, dem alle Herrschaft gebührt, überträgt diese Christus, und Christus vertraut sie dem Petrus und seinen Nachfolgern an. Aus solcher Weltsicht heraus konnte Papst Alexander VI. die westliche Hemisphäre der Erdkugel der spanischen Krone und die östliche den Portugiesen zur Evangelisierung und Beherrschung übereignen: Die „konstantinische Schenkung“ weitete sich in die „alexandrinische“ Schenkung aus. Aus diesem Rechtsverständnis heraus sahen sich die iberischen Siedler auch berechtigt, die Indios als Arbeitskräfte auf ihren Latifundien und in den Goldminen einzusetzen (System der Repartimientos), von den Indianern Tribute einzufordern oder diese durch Arbeit ableisten zu lassen (Kommendensystem), das den Indios nicht fremde System der Sklaverei, wenn auch abgemildert, weiterzuführen. Diese „monistische“ Rechtsauffassung wandelte sich freilich nach der Begegnung mit der Neuen Welt sehr bald zugunsten eines „dualistischen“ Rechtsverständnisses, und das bedeutete, daß der Papst den Spaniern und Portugiesen wohl die Pflicht der Evangelisierung der neuen Völker auferlegte, ihnen aber nicht ohne weiteres gestattete, sie zu „beherrschen“. Doch die Conquistadoren wußten sich zu helfen: Sie erklärten den Indianern, daß

5 M. SIEVERNICH SJ, 500 Jahre Evangelisierung Lateinamerikas aus der Sicht der europäischen Theologie. In: Ordenskorrespondenz 30 (1989) 412. Auch J. HÖFFNER hebt das Widersprüchliche in seiner Persönlichkeit hervor, wenn er schreibt: „Christoph Kolumbus wurde zu seinen Entdeckungsfahrten von den verschiedensten und widersprechendsten Beweggründen getrieben, wie sie wohl nur im Herzen eines Mannes sich nebeneinander finden konnten, der tieffrommes Mittelalter und ruhmessüchtige Renaissance in sich vereinigte.“ In: Christentum und Menschenwürde. Das Anliegen der spanischen Kolonialethik im Goldenen Zeitalter (Trier 1947) 116. Siehe auch: R. GRÜN (Hg.), Christoph Columbus. Das Bordtagebuch 1492. Leben und Fahrten des Entdeckers der Neuen Welt in Dokumenten und Aufzeichnungen. 6. Auflage (Stuttgart 1986).

sie die Pflicht hätten, Christen zu werden; wenn sie das Evangelium annähmen, würden sie ihre ererbten Rechte bewahren. Wenn sie das nicht täten, sah man darin einen Grund, ihnen den Krieg zu erklären und sie mittels des Krieges dienstbar zu machen. Ein seltsames Rechtsverständnis, das sich freilich nicht lange hielt. Bezeichnenderweise waren es zunächst die Missionare, die an Ort und Stelle die Probleme erlebten und deren Gewissen sich regte. „Die sogenannten Intellektuellen, vor allem die Hofjuristen“, meinte J. Höffner, „knieten damals wie zu allen Zeiten tiefgebückt vor den jeweiligen Machthabern“; er fuhr fort: „Es war einzig das christliche Gewissen, das den Kampf aufgenommen hat, das christliche Gewissen, dem es nicht um persönliche oder nationale Vorteile ging, sondern allein um christliche Gerechtigkeit und Liebe.“⁶ Aber auch „Intellektuelle“ und verantwortliche Behörden in Europa erkannten sehr bald die Ungerechtigkeit des Systems. Bereits Francisco de Vitoria erklärte radikal, daß das gesamte spanische System gegen das Naturrecht und gegen die Menschenrechte sei;⁷ und Papst Paul III. verfügte am 9. 6. 1537: „Aus dem Verlangen, in diese Angelegenheit Ordnung zu bringen, bestimmen und erklären wir mit diesem Schreiben und kraft unserer apostolischen Autorität, ungeachtet all dessen, was früher in Geltung stand und etwa noch entgegensteht, daß die Indianer und anderen Völker, die künftig mit den Christen bekannt werden, auch wenn sie den Glauben noch nicht angenommen haben, ihrer Freiheit und ihres Besitzes nicht beraubt werden dürfen; vielmehr sollen sie ungehindert und erlaubterweise das Recht auf Besitz und Freiheit ausüben und sich dessen erfreuen können. Auch ist es nicht erlaubt, sie in den Sklavenstand zu versetzen.“⁸ Eine so frühe Verurteilung jeglicher Menschenrechtsverletzungen seitens des Apostolischen Stuhles, noch lange vor der der Aufklärung als Verdienst zugeschriebenen Abschaffung der Sklaverei, ist erstaunlich.

6 A. a. O. 145. Zur Frage als solcher s. A. GARCIA Y GARCYA. Die Herausforderung der Neuen Welt und die Vordenker Francisco de Vitorias. In: Internationale katholische Zeitschrift 20 (1991) 204–213.

7 P. CHAUNU, Bartolomé de Las Casas, Francisco de Vitoria und die Entdeckung Amerikas. In: Internationale katholische Zeitschrift 20 (1991) 195–203.

8 Bulle *Sublimis Deus* vom 9. 6. 1537. E. DUSSEL erwähnt diese Bulle im Zusammenhang mit den „Neuen Gesetzen“ des Königs (1542) und fügt bei: „Die Krone unterstützt das neue Gesetz und ernennt eine Gruppe heldenhafter Bischöfe, deren Namensliste es verdient, hier abgedruckt zu werden: Bartolomé de Las Casas, Chiapas (1544–1547), Antonio de Valdivieso, Nicaragua (1544–1550), Cristóbal de Pedraza, Honduras (1545–1583), Pablo de Torres, Panama (1547–1554), Juan del Valle, Popayán (1548–1560), Fernando de Uranga, Kuba (1552–1556), Tomás Casillas, Chiapas (1552–1597), Bernardo de Albuquerque, Oaxaca (1559–1579), Pedro de Angulo, Vera Paz (1560–1562), Pedro de Agreda, Coro (1560–1580), Juan de Simancas, Cartagena (1563–1570), Domingo de Santo Tomás, La Plata (1563–1570), Pedro de la Peña, Quito (1566–1583) und Agustin de la Coruña, Popayán (1565–1590). Alle diese Bischöfe engagieren sich bis zum äußersten für ihre von den Kolonisten gewaltsam mißhandelten Indianer, bis sie selbst scheitern und aus ihren Diözesen vertrieben, verhaftet, verbannt und umgebracht werden“ (Die Geschichte der Kirche in Lateinamerika, Mainz 1988, 86).

Es war ein Sieg des Gewissens

Die Indianer, die eine ganz andere Lebensweise gewohnt waren als die ihnen von den Spaniern aufoktroyierte, waren schlechthin überfordert. Viele starben, nicht so sehr durch Kriegseinwirkung und Massaker, sondern mehr noch infolge der ungewohnten Arbeit, von Unterernährung, mangelndem Immunschutz gegen europäische Krankheiten, Ausbeutung der Arbeitskraft in den Minen usw. Bei aller Unsicherheit der Statistiken ist es erschütternd zu lesen, daß im Jahre 1493 über 1 Million Menschen auf Hispaniola lebten, 30 Jahre später aber nur noch 1500. Es wäre verwunderlich, wenn angesichts des Sterbens so vieler Menschen das Gewissen der Einsichtigen stumm geblieben wäre. Am 4. Adventssonntag 1511 rief der mutige Dominikanermönch Antonio de Montesinos seinen weißen Zuhörern von der Kanzel herab zu: „Ihr seid alle in der Todsünde, und in ihr lebt und sterbt ihr wegen der Grausamkeit und Tyrannei gegenüber diesen unschuldigen Völkern. Sagt, mit welchem Recht und mit welcher Gerechtigkeit haltet ihr die Indianer in so grausamer und schrecklicher Knechtschaft ... Sind diese denn keine Menschen? Seid ihr nicht verpflichtet, sie wie euch selbst zu lieben? Versteht ihr das nicht? Fühlt ihr das nicht?“⁹ Die Erregung der Siedler war groß; das ganze Wirtschaftssystem war in Gefahr. Der Prediger sollte widerrufen, aber er verschärfte seine Anklage und drohte den Unbußfertigen mit der Verweigerung der Lossprechung. Die Sache ging nach Spanien. Die Regierung versuchte, durch die „Gesetze von Burgos“¹⁰ die Mißbräuche zu stoppen und die Verpflichtungen der Spanier gegenüber den Eingeborenen festzulegen, freilich mit geringem Erfolg, denn die Krone Spaniens war weit weg.

Einer, dem die Predigt der Dominikaner keine Ruhe ließ, war der Kleriker und Kommendenbesitzer Bartolomé de Las Casas (1474 – 1566).¹¹ Sein Vater und sein Onkel waren bereits 1493/94 Reisebegleiter des Christoph Kolumbus, er selber ging 1502 nach dem heutigen Kuba. Als Freund des Entdeckers hatte er alle Chancen, sich zu bereichern, und er tat es unbekümmert. 1510 empfing er die Priesterweihe. Es ging ihm nahe, als die Dominikaner ihm, dem Priester und reichen Kommendenbesitzer, die Lossprechung verweigerten. Schließlich durchschaute er die Ungerechtigkeit des Systems. Im Jahr 1514 gab er all seine Besitztümer auf, ging nach Spanien zurück und wurde fortan der erbitterteste Verteidiger der Rechte der Indianer, von den einen geliebt und bei den ande-

9 Zitiert in M. SIEVERNICH a. a. O. 414 (aus: Bartolomé de Las Casas, *Historia de las Indias* III, 3 und 4).

10 Über die Geschichte der „Gesetze von Burgos“ s. R. Streit, Die erste Junta von Burgos im Jahre 1512. In: ZM 13 (1923) 65–78. Die 30 Jahre jüngeren „Neuen Gesetze“ (1542) sind abgedruckt in: URS BITTERLI, Die Entdeckung und Eroberung der Welt. Dokumente und Berichte. 1. Bd: Amerika, Afrika (München 1980) 59 f. (Zitiert nach F. DICKMANN, *Geschichte in Quellen*, 3. Bd. (München 1966) 91 f.)

11 Siehe G. BEDOUELLE, Der Pater der Indianer: Bartolomé de Las Casas. In: *Internationale katholische Zeitschrift* 20 (1991) 214–219. Vgl. W. HENKEL, Die Las Casas-Forschung 1966–1976. In: NZM 33 (1977) 81–98 (Literatur!).

ren verhaßt. Immer wieder überquerte er den Ozean. Mit großer Überzeugungskraft rief er der spanischen Ratsversammlung in Gegenwart des Kaisers zu: „Die Unterwerfung unter das Joch des Glaubens muß eine freie sein, Liebe und Überzeugung muß sie herbeiführen. Gewalt macht nur Heuchler, nicht Christen.“¹² Er selber versuchte ein Reservat im Geiste des Evangeliums im Nordosten von Venezuela, aber das Projekt scheiterte an der Gewinnsucht seiner Mitarbeiter. Um die Indianer zu schützen, schlug er vor, schwarze Sklaven aus Afrika einzuführen, damit sie die Arbeit der Indianer übernähmen; die Geschichte hat ihm das bis heute nicht verziehen. 1523 trat er selber in den Dominkanerorden ein. 1543 wurde er Bischof von Chiapas. 1547 ging er endgültig nach Spanien zurück, um weiter für seine Indianer zu kämpfen. Sein Lebenswerk, die „Geschichte Indiens“,¹³ wurde erst posthum veröffentlicht. In seinem letzten, nicht mehr vollendeten Brief an den Papst schlug er diesem vor, dahin zu wirken, „daß in den neuen christlichen Gebieten die Geistlichen alles Gold, Silber und alle Edelsteine zurückerstatten, die in ihren Besitz gekommen sind, denn die nahmen sie Menschen, die unter extremer Bedürftigkeit leiden und immer noch in Not sind“.¹⁴

„Gewalt macht nur Heuchler“

Dieses Wort des tapferen Las Casas mag uns zu denken geben. Wie kommt es, daß das riesige, volkreiche Lateinamerika zwar seit Jahrhunderten christlich, aber kaum „evangelisiert“ ist; daß vor allem die Indios zwar getauft sind, aber unter dem Deckmantel christlicher Zeichen ihren angestammten Glauben vielfach weiter leben? Wir sollten uns hüten, pauschale Urteile zu fällen. Sind wir Europäer, alles in allem, bessere Christen als die lateinamerikanischen? Der religiöse Machtmißbrauch zur Zeit der Conquista war zweifellos groß, und es wäre unrecht, ihn ableugnen zu wollen. Aber wer tut das denn heute noch? Wichtiger bei der heutigen Diskussionslage scheinen der Wille und die Bereitschaft, in ehrlicher Weise der ganzen Wahrheit ins Antlitz zu schauen, d. h. ohne Beschönigung schwarz zu nennen, was schwarz war, aber auch das Licht Licht bleiben zu lassen – und daraus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

12 E. DUSSEL (a. a. O. 85) schreibt über die damalige Missionsmethode: „Auch hier bedienen sich die Missionare einer ähnlichen Methode, wie sie in Mexiko benutzt wird. Ein typisches Beispiel für die Art der Evangelisierung ist Franziskus Solanus. Er zieht von Dorf zu Dorf, tauft die Indianer und predigt ihnen in ihrer Sprache oder mit Hilfe eines Dolmetschers. So kommt es zu einer massenhaften Christianisierung. Götzendienst und alte Kulte werden – in ihren öffentlichen und augenfälligen Erscheinungen – ausgeremert. Ein anderes charakteristisches Beispiel für diese Zeit ist Fray Bertrán mit seiner Arbeit im heutigen Kolumbien.“

13 Historia de las Indias. Publicada ahora por vez primera, conforme à los originales de autor (= Colección de Documentos inéditos para la Historia de España, Tomo 62–66, Madrid 1875–76).

14 Zitiert nach G. BEDOUELLE a. a. O 218.

Wenn man bedenkt, wie schwer sich die weißen Völker taten, mit dem Unrechtssystem des Kolonialismus fertig zu werden – die Geschichte der Kolonien aus der Sicht der Kolonisierten ist noch längst nicht geschrieben! – wundert man sich, wie schnell die spanischen Rechtswissenschaftler die Unzeitgemäßheit und Widersinnigkeit des mittelalterlichen Rechtsverständnisses in der Neuen Welt erkannten und es ablehnten. Neben Francisco de Victoria stehen Namen wie: Pedro de Córdoba, Antonio de Montesinos, Vasco de Quiroga, Julian Garcés, Bernardino de Sahagun, Bartolomé de Las Casas, Toribio de Mogrovejo, José de Andrieta, Alonso de Molina und viele andere. Europa hörte deren Stimme. Europas Gewissen war noch unverbraucht, so daß es die Not der Indianer begriff. Die spanische Krone griff ein. Der Papst erließ deutliche Gesetze. Die Schwierigkeiten der Kommunikation der damaligen Zeit und die Eigeninteressen der Siedler ließen eine unmittelbare, breite Wirkung nicht zu, aber das Gewissen war doch angesprochen. Die Verknüpfung von Gott und Gold war nie so stark, daß das Gewissen dadurch erstickt wurde, daß die staatlichen Interessen sich verabsolutierten, daß die Indianer vollends der Willkür ausgeliefert blieben.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erschien in Augsburg eine Allgemeine Geschichte der katholischen Missionen,¹⁵ die sämtliche Bischöfe Lateinamerikas aus der spanischen Zeit auflistet und diese auch charakterisiert; für das Erzbistum Mexiko sind es für die Jahre 1534–1771 insgesamt 28. Die Geschichtsschreibung damals wollte zwar bewußt erbaulich sein, aber selbst wenn man das bedenkt, staunt man, welch großartige Männer es waren, ausnahmslos. Ich greife nur einige wenige Charakterisierungen heraus: „Ausgezeichnet durch Wissenschaft, Seeleneifer und Tugenden aller Art“ – „im Rufe eines wahrhaft apostolischen, eifrigen, weisen, mildreichen und gottseligen Mannes“ – „dem vorigen ähnlich“ – „ein eifriger Verteidiger der kirchlichen Rechte“ – „ein Muster der Oberhirten, mildreich, gottselig, auferbaulich, eifrig für die Verbesserung der Sitten, gelinde gegen alle, nur gegen sich allein strenge“ – „Als er von Mexico abreiste, ließ er, was er von den Einkünften seines Erzbistums noch übrig hatte, dem von ihm gestifteten Waisen- und Findelhouse zurück, um nichts aus jenem Sprengel mitzunehmen, was er für dessen Eigentum ansah“.¹⁶ Eine solch lange Liste ehrenwerter Namen, wie sie da aufgeführt ist, macht Eindruck. Es ist nicht so, daß die kirchlichen Vertreter der spanischen Conquista lauter goldgierige Egoisten und Ausbeuter waren; die allermeisten waren hochverdiente und geschätzte Seelsorger. Ein Ruhmesblatt der Kirche Lateinamerikas sind die Heiligen und Seligen, die die Kirche zur Ehre der Altäre erhob, und viele andere hätten die gleiche Ehrung verdient! E. L. Stehle veröffentlichte das eindrucksvolle Buch *Zeugen des Glaubens in Lateinamerika* (Mainz 1990) und lieferte Biographien von Anto-

15 Baron HENRION, bearbeitet von P. WITTMANN, Allgemeine Geschichte der katholischen Missionen vom dreizehnten Jahrhundert bis auf die neueste Zeit. 2 Bände (Augsburg 1846 u. 1850).

16 Im 2. Bd. (Augsburg 1850) 120–125.

nio de Montesinos, Bruder Diego, Bartolomé de Las Casas, José de Anchieta, Toribio Alfonso de Mogrovejo, Francisco Solano, Rosa von Lima, Roque González de Santa Cruz, Martin Porres, Mariana de Jesús, Petrus Claver, den mexikanischen Märtyrern und weiteren aus der neueren Zeit. Das Puebla-Dokument schrieb: „Da sind die großen Heiligengestalten Lateinamerikas ... die zeigten, daß das Evangelium in seiner Fülle der Gnade und der Liebe in Lateinamerika als Zeichen geistlicher Größe und göttlicher Wahrheit gelebt wurde und noch heute gelebt werden kann.“¹⁷ Der protestantische Kirchenhistoriker W. Robertson schrieb i. J. 1778, wahrhaftig nicht aus Verehrung für die katholische Kirche: „Nichts macht den spanischen Missionären größere Ehre als der unermüdliche menschenfreundliche Eifer, mit welchem sie die ihnen anvertrauten schwachen Schäflein beschützten, und dasjenige, was ich hierüber angeführt, verbreitet über ihr Amt einen unauslöschlichen Glanz.“¹⁸ Das entspricht in keiner Weise dem Klischee, das heute durch die Redaktionsbüros geistert und in allen frommen und weniger frommen Blättern in Großbuchstaben aufscheint: Fünfhundert Jahre Lateinamerika kein Grund zum Feiern! Ist das die volle Wahrheit? Wenn man von der modernen Geschichtsschreibung erwartet, daß sie „ganzheitlich“ sei, sollte das auch für die Darstellung der lateinamerikanischen Kirchen- und Missionsgeschichte gelten.

„Trauer und Scham sind die einzig legitime Reaktion, Schuldbekennnis und Bitte um Vergebung die einzig gültige Antwort“, so las ich kürzlich in einer Tageszeitung. Ist dem wirklich so? Wer zu sehen vermag, daß der Ausschnitt nicht das Ganze ist, wird auch anlässlich des denkwürdigen Jubiläums der „Entdeckung Amerikas“ Grund finden, zu danken – und zu feiern. Der Papst schrieb über seine Reflexionen zum Amerikajubiläum den Jesajertext (52,7): „Wie ist der Freudenbote willkommen, der durch das Bergland eilt, der den Frieden ankündigt, der gute Nachricht bringt und die Rettung verheißt.“

17 Adveniat-Ausgabe, 2. Auflage, S. 15, Nr.7 (Essen 1970). Die offiziell selig- und heiliggesprochenen Frauen und Männer Lateinamerikas sind (in der Reihenfolge des Todesdatums): Sel. Martyrer Cristóbal, Antonio und Juan von Tlaxcala († 1527/29); Sel. Juan Diego von Tepeyac († 1548); 40 Selige Blutzegen der Gesellschaft Jesu, unter ihnen der Sel. Ignacio de Azevedo; Hl. Ludwig Bertrand († 1581); Sel. José de Anchieta († 1581); Felipe de Jesus († 1597 in Japan); Hl. Toribio Alfonso de Mogrovejo († 1606); Hl. Francisco Solano († 1616); Hl. Rosa von Lima († 1617); Hl. Roque González de Santa Cruz († 1628); Hl. Alfons Rodriguez († 1628); Hl. Johannes Castillo († 1628), Hl. Martin von Porres († 1639); Hl. Mariana de Jesús Paredes y Flores († 1645); Sel. Juan Macias († 1639); Hl. Petrus Claver († 1645); Sel. Pedro de San José Bethancur († 1667); Sel. Petrus Donders († 1887); Sel. Josef Maria de Yermo y Parres (†1904); Sel. Laura Vicuña († 1904); Hl. Miguel Febres Cordero († 1910); Sel. Teresia de los Andes († 1920); Sel. Michael Pro († 1927); Sel. Pauline Amabile Lucia Visintainer († 1942).

18 Histoire de l'Amérique, tom. IV (Paris 1778) 145.